

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 42

PDF erstellt am: **10.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich sagte zu Beginn: der Fall ist exemplarisch.

Das war nicht einfach eine Fernsehendung wie viele. Die Frage nach der gestalterischen Qualität tritt in den Hintergrund, wenn man die Hintergründe beachtet, die überhaupt zu dieser Sendung führten.

Hier wurde, populär formuliert, der Kollegenkrieg erklärt. Und dieses Krieges kann man, das muß wohl so sein, nicht froh werden.

Selbst die Gegner der Reihe «AktENZEICHEN XY ... ungelöst» sehen sich fatalerweise genötigt, diese Breitseite aus dem Stuttgarter Funkhaus als Festigung der Position Zimmermanns zu deuten.

Darüberhinaus wurde man das Gefühl nicht los, daß Bittorf von blankem Neid zerfressen sei und Zimmermann den Zuschauer-Erfolg bitter mißgönne.

Diese 52 Minuten am 2. Oktober 1970 gehören für mich zu den unerfreulichsten, peinlichsten, die ich, die Zeitspanne sei gewagt, seit Jahren am Bildschirm erlebte.

Der publizistische Mord an Eduard Zimmermann ist kläglich mißglückt.

Der Sockel, der das Denkmal Zimmermann trägt, steht unerschütterlicher da denn je.

Und gerade dies, so meine ich, haben wohl viele nicht gewollt.

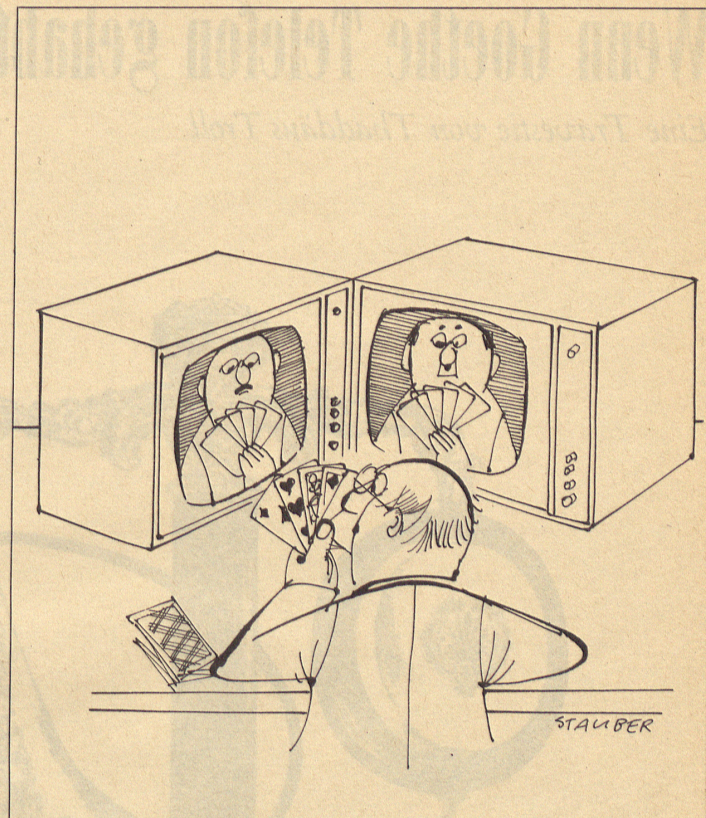
## Beobachtungen:

### Fredy hat geheiratet

Von zwei, drei Leuten in meinem Stammlokal habe ich Ihnen schon einmal berichtet. Und vom Wirtshaus selbst auch, mit den Blumentöpfen auf der Balustrade, man schmeißt sie zum Entsetzen der Serviertochter in ungefähr monatlichen Abständen zu Boden, vom Frankenautomat, der, willkürlich arrogant, Gewinne ausstößt, wie es ihm gerade paßt, vom ungarischen Hirten in Porzellan, der auf einem Fensterbrett steht und melancholisch von der fernen Puszta zu träumen scheint.

Nun, da war bisher auch der Fredy. Ein lieber, freundlicher Kerl, so gegen die fünfzig, er wohnte im Haus, als Zimmerherr, jeden Mittag fuhr er mit einem blauen Kastenwagen pünktlich auf den Parkplatz, am Tisch dampfte bereits die Suppe, und das Mineralwasser, Orange, perlte beflissen.

Fredy konnte sehr verschlossen sein. Dann sagte er knapp Grüezi, er tauchte den Löffel in den Teller, bevor man den Gruß erwidert hatte, zehn Minuten später wischte er sich mit der Pensionärs-Serviette



den Mund ab und verschwand nach oben zum Mittagsschläfchen. Und fünf Minuten vor zwei steuerte er seinen Bus vom Parkplatz weg, wieder zur Arbeit.

An manchen Abenden war Fredy wiederum sehr vergnügt. Da kam er ins Plaudern, er wurde vom Leben bisher nicht verwöhnt, da gab's ein paar Dinge, die traurig sind. Aber Fredy war die personifizierte Zufriedenheit, man konnte sich da an ihm ein Beispiel nehmen. Und plötzlich setzte sich über Mittag eine Frau an seinen Tisch. Niemand beachtete sie, ach ja, das ist eine Wirtschaft, in der sich halt fremde Leute am gleichen Viereck zusammenfinden. Aber sie kam immer wieder, so langsam fiel die Regelmäßigkeit auf, und Fredy kürzte auch sein Mittagsschläfchen ab.

Ich wagte ihn nicht zu fragen. Er erzählte mir's von sich aus, daß er nun eben doch noch heiraten wolle, am nächsten Freitag, nicht kirchlich, dazu wäre es wohl zu spät, und wie gesagt am Freitag, denn am Samstag arbeiten die Standesämter bekanntlich nicht mehr. Ich klopfte ihm auf die Schulter, das ist so eine Geste der Verlegenheit, herzlich gemeint, sicher, aber mit der fatalen Allüre der Jovialität.

Gestern nun stand an seinem Platz ein Rosenstrauß. Darum herum waren drei Päckchen gruppiert, wie unter einem Weihnachtsbaum, in Buntpapier und mit kunstvoll geringelten Bändchen. Und ich erinnerte mich wieder des Gesprächs von der Hochzeit, ich hatte das völlig vergessen, gestern beschloß Fredy offenbar sein Jungesellen-

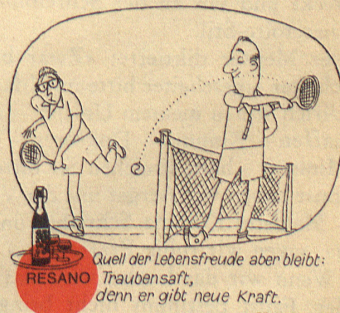
dasein, deshalb die Blumen und die Pakete.

Fredy wird wahrscheinlich keine pompöse Hochzeitsreise machen, die Flitterwochenroute dürfte durch Vernunft gekürzt worden sein. Und sicher werden wir ihn bald wieder sehen am Tisch, denn von einer Wohnung hat er nichts berichtet. Ich habe also noch Gelegenheit, das vergessene Geschenk zu platzieren.

Niemand im Stammlokal gibt es, der Fredy und seiner Frau nicht Glück wünschen würde. Aber eigenartig, wie solche Wünsche manchmal verschwiegen werden. Dabei wäre es so leicht gewesen, mit Fredy anzustoßen, genau, wie man's an Dutzenden von Abenden zuvor ohne Grund tat.

Vielleicht jedoch mußte der Anlaß bestätigt sein durch eine Amtshandlung.

So unauffällig hat ihn Fredy eingestuft, obwohl er für ihn doch so wichtig war.



Quelle der Lebensfreude aber bleibt:  
Traubensaft,  
denn er gibt neue Kraft.

BRAUEREI USTER

## Herbst

Am Morge bliibt d Nacht lenger wach.  
De Tag fangt immer schpöter aa.  
Und dur de Näbel schiint nu schwach  
es Schtückli Sunne hindedrah.

En Öpfelbaum gheit d Öpfel weg.  
Und a de Rääbe wachst de Wii.  
Am Bach, bim Rank, hätts uf em Steg  
scho Tau, wo chönnti Riiffe sii.

De Radio empfillt de Frau  
(Sie känned d Marktnotize ja)  
en Runggle-Uuflauf, wo mer gnau  
wie früener d Muetter bache cha.

De Wind pfiift resolut ums Huus,  
riißt bruuni Bletter ab de Zwiig.  
En Rehbock luegt zum Waldrand uus.  
Und wer Klavier schpillt, schpillt jetzt Grieg.

Es füecht uf de Autobahn.  
Ufs Aquaplaning paßt mer uuf.  
Im Zürisee fahrt mänge Kahn  
scho leer gäg Rapperswil duruuf.

De Herbscht isch choo. Und i de Schtadt  
gönd d Boulevardkafi langsam zue.  
Die Midi findt fascht niemert glatt.  
Und d Schwän händ vo de Fremde Rue.